

## Hinweise zur bistumsgeschichtlichen Literatur

*Gerhard Hölzle, Der guete Tod, vom Sterben und Tod in Bruderschaften der Diözese Augsburg und Altbaierns; Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte, Heft 4 der Sonderreihe, Augsburg 1999, 279 Seiten.*

Die von Gerhard Hölzle vorgelegte Münchner Dissertation ist vom Verein für Augsburger Bistumsgeschichte dankenswerterweise als Heft 4 in die Sonderreihe historischer Publikationen des Vereins aufgenommen worden. Sie behandelt den „gueten“ resp. „guoten“ (S. 11) Tod als signifikantes Merkmal des ehemals blühenden, heute weitgehend erloschenen, vorwiegend laikalen Bruderschaftswesens in der katholischen Kirche. Die Diözese Augsburg und Altbaiern einerseits sowie die Barockzeit und der Einfluß des Jesuitenordens andererseits bilden einen gewissen Schwerpunkt einer streng wissenschaftlich angelegten Untersuchung, obwohl zeitlich wie räumlich weiter ausgegriffen wird. Hölzle geht von der oft beklagten Tabuisierung des Todes und dem anonymen Sterben in unserer heutigen Gesellschaft aus, wobei er es nicht unterläßt, mit spitzem Finger darauf hinzuweisen, daß zusätzlich zu der allgemeinen Säkularisierung auch kirchlicherseits, z.B. in der Totenliturgie, eine Verdrängung des für das Bruderschaftswesen zentralen Gedankens des Jüngsten Gerichts und des Fegfeures zu registrieren ist.

Die Arbeit will das heute inner- wie außerkirchlich weitgehend unbekanntes Bruderschaftswesen auch fächerübergreifend und somit umfassend im Wandel der Zeiten betrachten und stützt sich dabei nicht so sehr auf bereits vorliegende Literatur, sondern auf gedruckte (z. B. Bruderschaftsbücher und -zettel) und ungedruckte Quellen, die in hinreichender Zahl zu erschließen, angesichts der weit verstreuten und teilweise schwer zugänglichen Fundorte (Pfarrarchive!) ein ebenso mühsames wie verdienstvolles Geschäft war. Gelegentlich angesprochen, aber nicht näher erörtert, wird hingegen der Niederschlag des Bruderschaftswesens, der im Bildprogramm und der Ausstattung so mancher Kirche greifbar auf uns gekommen ist (z. B. Gute-Tod-Bilder wie der Marien-tod und Tod des hl. Joseph).

Die das Bruderschaftswesen prägende Lehre von den Vier letzten Dingen (Tod-Gericht-Fegfeuer-Hölle) stellte Hölzle anhand des in der Barockzeit viel gelesenen „Lehr und Exempelbuchs“ des Martin Prugger vor und untermauert diesen Katechismus durch die bis dahin in Konzilien und päpstlichen Lehrschreiben entfaltete Eschatologie.

Hölzle wendet sich dann zunächst einem geschichtlichen Abriss des Bruder-

schaftswesens zu, wobei er die Herkunft einerseits in den klösterlichen Gebetsverbrüderungen, andererseits in der Vorsorge für das eigene Seelenheil bzw. das der Familie (z. B. Jahrtage) ansiedelt.

Schließlich geht er auf die Zunftbruderschaften ein, die ab dem 13. Jhd. im Rahmen ihrer Leben und Tod umfassenden Fürsorge ihren Gliedern auch die Angst vor einem einsamen und unbußfertigen Tod nehmen und ihnen ein ewiges Totengedenken gewährleisten wollten. Im Hochmittelalter entwickelten sich sodann allgemein zugängliche Gebetsbruderschaften mit eben jener Zielsetzung. Detailliert geht der Verfasser auf die spätmittelalterlichen, vorwiegend in Norddeutschland verbreiteten Kalands-Bruderschaften ein, um sich dann der religiös überhitzten Atmosphäre am Vorabend der Reformation und in einem Exkurs dem für das Bruderschaftswesen geradezu konstitutiven Ablaß zuzuwenden. Martin Luthers heftige Kritik an Ablaß, an der Heiligenverehrung, den Seelenmessen und seine Anprangerung von tatsächlichen Mißständen im Bruderschaftswesen führten dazu, daß diese dort, wo der Protestantismus, sich durchsetzte, erloschen, aber auch in katholischen Landen an Wirksamkeit einbüßten.

Wiederbelebt oder neu begründet wurden viele Bruderschaften im Gefolge der katholischen Reformbewegung im Anschluß an das Konzil von Trient. Auf das Wirken der Gesellschaft Jesu geht der Autor näher ein, wobei er den Marianischen Kongregationen ein besonderes Augenmerk widmet. In der Tat sind diese, was die Vorbereitung auf ein christliches Sterben, die Begleitung der sterbenden Mitglieder und die Fürbitte für die Toten der jeweiligen Kongregationen anlangt, durchaus mit den Bruderschaften vergleichbar, obwohl sie anders organisiert waren als diese, und – zumindest bis zur vorübergehenden Aufhebung des Ordens im Jahre 1773 – zentral von Rom aus gelenkt wurden, nur an Jesuitenniederlassungen und keinesfalls an Pfarreien eingerichtet waren und auch nicht der Aufsicht des Ortsbischofs unterstanden. Neben der im nachtridentinischen Zeitalter als dominierend herausgearbeiteten Rolle der Gesellschaft Jesu wird das Wirken der anderen Orden im Bruderschaftswesen zwar erwähnt, aber nicht näher beleuchtet. Im Zeitalter der Aufklärung wehte den Bruderschaften der Wind des Zeitgeistes kräftig ins Gesicht; vollends die Säkularisation der Klöster brachte viele Bruderschaften zum Erlöschen. In der Ära des Ministers Montgelas legte in Bayern ein strikt praktiziertes Staatskirchentum auch die Bruderschaften an die Kandare, durchaus unterstützt von den kirchlichen Oberhirten und ihren Ordinariaten, wie ein einschlägiges Regulativ des Augsburger Bischofs Ignaz Albert (von) Riegg ausweist. Die Kirche des 19. Jhdts. sei nicht unschuldig am Niedergang des in der Barockzeit

blühenden Bruderschaftswesens, befindet Hölzle. Im 20. Jhd. verwandeln sich Bruderschaften, soweit sie überleben, in religiöse Vereine mit sozial-caritativer Zielsetzung.

Einen breiten Raum nimmt in der Abhandlung ein vielschichtiger Abschnitt ein, den Hölzle mit der Überschrift „Elemente der Sterbevorbereitung und -begleitung“ umreißt. Neben mehr oder minder typischen Diensten und Zuwendungen der Bruderschaft des sterbenskranken Mitbruders (Teilnahme am Versehgang, Besuche am Krankenbett, Totenwache und schließlich Organisation des Leichenzugs und u.U. auch eines christlichen Begräbnisses) behandelt der Autor – vorwiegend anhand des Rituals der Diözese Augsburg – die Liturgie am Sterbebett (Beichte, Wegzehrung, Letzte Ölung), deren Vollzug freilich dem Priester vorbehalten ist. Der Sterbende selbst, nachdem er durch ein christliches Testament alles Zeitliche abgeschlossen hat, richtet, angeleitet durch eine lebenslange Vorbereitung, sein Denken ganz auf das Jenseits, stirbt so den „guten“ und entgeht dem „bösen“ Tod, wobei ihm die von der Bruderschaft verehrten Sterbeheiligen zur Seite stehen.

Ausführlich behandelt der Autor sodann, gestützt auf die intensiv erforschte Bruderschaftsliteratur, die Memoria, das Totengedächtnis, als die „ureigenste Aufgabe“ der Bruderschaften im allgemeinen und der Arme-Seelen- bzw. Allerseelenbruderschaften im besonderen. Durch Meßopfer, Gebete (Rosenkranz und Litaneien) sowie durch den Verstorbenen zugewendete, der Bruderschaft verliehene Ablässe wird den armen Seelen im Fegefeuer die solidarische Hilfe der lebenden Mitglieder zuteil, wofür diese auf die Fürsprache der bereits Erlösten hoffen können.

Wer gewissenhaft seine Pflichten als Bruderschaftsmitglied Tag um Tag, Jahr um Jahr erfüllt, bereitet sich selbst auf einen „guten Tod“ vor, erfährt im Sterben Fürbitte und Fürsorge seiner Bruderschaft, versichert sich der Zuwendung der Gottesmutter und der Sterbepatrone in der Todesstunde und des währenden hilfreichen Gedenkens nach seinem Tode. Ein Bruderschaftsmitglied ist beheimatet und eingebettet in einer gottgefälligen Gemeinschaft der Lebenden und der Toten.

Gesamtwürdigung: Der Untertitel „Vom Sterben und Tod in Bruderschaften der Diözese Augsburg und Altbaierns“ trifft das Anliegen der hier vorliegenden Untersuchung nicht genau. Die Diözese Augsburg, deren Sprengel seit jeher auch nach Altbaiern hineinreicht, kann nicht gut zusammen mit dem Territorialgebilde Altbaiern den räumlichen Rahmen für eine religionsgeschichtliche Abhandlung abgeben. Auch ist es dem Verfasser nicht darum zu tun, den Nachweis einer besonderen Ausprägung des Bruderschaftswesens in dem so

umschriebenen Bereich zu erbringen. Das schmälert den Wert des Bandes keineswegs. Es war sinnvoll und zweckmäßig, den zeitlich und religiös-theologisch vielschichtigen Komplex des vorreformatorischen und die nachtridentinische Kirche prägenden Bruderschaftswesens dadurch aufzubereiten, daß – pars pro toto – Schwerpunkte gesetzt wurden. Wo immer sich dies anbot, greift die Arbeit auch über den im Untertitel vorgegebenen Raum hinaus und beleuchtet durch Exkurse mittelbar zugehörige Sachverhalte.

Hölzles Untersuchung vermittelt einen tiefschürfenden Einblick in eine uns weithin verloren gegangene, genuin christkatholische Religiosität, in der sich in einem „guten“ Sterben erweist, ob der Christ im Gericht besteht und das ihm aufgetragene Lebensziel erreicht, zur unmittelbaren und vollen Anschauung Gottes zu gelangen, ob er es endgültig verfehlt bzw. erst nachdem er eine qualvolle Phase der Reinigung durchlaufen hat, in die Schar der Erlösten aufsteigt. Die Bruderschaft als Gemeinschaft der Lebenden und der Toten weist dem entschiedenen Christenmenschen den Weg zum Heil. Sie sichert ihm zu Lebzeiten wie nach dem Tode wirksamen Beistand zu, verschafft ihm so Sicherheit und Geborgenheit und die Kraft, Tod und Gericht mit Zuversicht entgegenzugehen. Das Christsein heute, mehr dem Diesseits zugewandt, hat sich in kirchlichen Laienvereinigungen mehr sozialen Aufgabenzustellungen zugewandt, die den Bruderschaften früherer Zeiten nicht fremd, aber der primären Aufgabe des Christenmenschen, sein Heil zu wirken, untergeordnet waren. Erst die Hospizbewegung unserer Tage greift in Ansätzen den ehemals als Christenpflicht empfundenen Gedanken auf, den Sterbenden zu begleiten. Wer die Ausstattung unserer Kirchen nicht nur kunsthistorisch werten, sondern sich auf die in ihr zum Ausdruck kommenden Religiosität unserer Vorfahren einlassen will, wer alte Kirchenlieder, Gebete, Devotionalien etc. wirklich verstehen und sich in sie vertiefen, sie nicht zu Sammelobjekten herabstufen will, wird aus der hier vorliegenden Studie Gewinn ziehen. Wer vor Ort der Geschichte der eigenen Pfarrei nachgehen will, wird verstehen lernen, was die Menschen, die vor uns versucht haben, als Christen zu leben, religiös geprägt hat.

Theodor Rolle †

Walter Pötzl (Hg.), *Brauchtum. Von der Martinsgans zum Leonhardiritt, von der Wiege bis zur Bahre (Der Landkreis Augsburg, Bd. 7)*, Augsburg 1999, 332 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Gerade in einer Zeit, die durch zunehmende Nivellierung lokale oder regionale Besonderheiten auszulöschen droht, die durch Internet und Globalisierung die Welt zu einem virtuellen Dorf zusammenschmelzen scheint, ist es